



Renate Eichberger: „Hochbegabung ist Fluch und Segen.“

Flucht aus Basel



Bastian Eichenberger ist Schweizer. Auf der Suche nach neuen Herausforderungen kam er vor mehr als einem Jahr nach Singapur. Seine Familie kam mit. Gab Beruf, Freunde und Bekannte auf, um ihm zu folgen. Eine Geschichte wie viele. Mit einem Unterschied: Bastian ist acht Jahre alt und besucht die 6. Klasse der Chinese International School. Er spricht fließend Deutsch, Englisch, Chinesisch, Französisch und Spanisch, spielt Schach und Klavier. Bastian ist hochbegabt. „Mehr Fluch als Segen“, erklärt seine Mutter Renate. Glückliche Umstände - der Job des Vaters, eine leistungsgerechte Schule für Bastian, das internationale, offene Denken und Leben der Stadt - brachten die Familie nach Singapur. Und zum ersten Mal im Leben ist Bastian wirklich zufrieden...



Das Leben schreibt manchmal ungewöhnliche Geschichten. Die Geschichte Bastian Eichenbergers ist eine von diesen: Der bei der Geburt taube Bub konnte erst durch eine Operation im 18. Lebensmonat hören, kaum zwei Monate später konnte er fließend sprechen. Mit bereits zwei Jahren entzifferte er erste Buchstaben. „Ich war völlig überrascht, als er mir auf der Straße die Buchstaben SBB für Schweizer Bundesbahnen vorlas“, erzählt seine Mutter Renate. Bis zum dritten Geburtstag brachte sich das Kind das Alphabet selbstständig bei, kaum ein halbes Jahr später las es bereits erste Sätze und hatte die Zahlen gelernt. „Er war wissbegierig und lernte von selbst. Mein Mann und ich unterstützten ihn und beantworteten seine Unmengen an Fragen. Anfangs dachte ich mir, er sei etwas speziell. Als er drei Jahre alt war, riet mir der Kinderarzt bereits, ihn einzuschulen.“

Doch mit der Suche nach der richtigen Schule und Beschäftigung für ihr Kind begann die Odyssee von Renate und Manuel Eichenberger, die in Singapur ihr vorläufiges Ende fand. Denn in der Schweiz bekamen sie nicht die Ausbildung, die ihren Sohn glücklich machte: So konnten sie ihn trotz seiner Leistungen nicht mit drei Jahren ein-

schulen, da in der Schweiz Kinder erst ab dem vierten Lebensjahr den Kindergarten und ab dem siebten die Schule besuchen können. „Er war soweit. Er hätte die Schule besuchen können. Doch niemand wollte ihn. Leistung war unbedeutend, nur das Alter zählte“, so die Mutter. Der englische Kindergarten in Basel war eine erste Zwischenlösung – eine von vielen.

Was viele Menschen als Segen abtaten – ein Kind mit einer hohen Begabung –, stellte sich bald als ungemeine Last heraus. Das Kind wollte immer mehr, es war im Unterricht unterfordert und unglücklich. „Als er rund dreieinhalb Jahre alt war, wollte er unbedingt Chinesisch lernen. Ich tat es als Träumereien eines Kindes ab. Doch er stöhnte so lange, bis ich ihn mit knapp fünf Jahren zum Kurs meldete.“ Bald kam Französisch, später Spanisch hinzu. Seine Eltern strebten eine breite Fächerung der Beschäftigung ihres Sohnes an – so standen bald Schach, Klavier und Judo ebenfalls auf dem Stundenplan. Als er mit fünf endlich in die Schule kam, wurde er bereits nach zehn Tagen in die zweite Klasse versetzt. „Ich wusste nicht, was los war und mich quälten tausende Fragen“, erinnert sich Renate. Ein Test bewies schließlich, was lange vermutet wurde: Bastian ist hochbegabt.

Eine Tatsache, die die Eltern Renate und Manuel seither an ihre Grenzen bringt, und ein Grund, in Basel die Zelte abzubauen. „In der Schweiz mangelte es an Unterstützung und Akzeptanz. Hochbegabte werden nicht niveaugerecht gefördert und in der Gesellschaft wenig angenommen. Viele taten meine verzweifelte Suche nach der passenden Ausbildung für meinen Sohn als Tick einer ehrgeizigen Mutter ab. Selbst Freunde haben unsere Probleme nicht verstanden“, erzählt Renate. Die Einschulung unabhängig vom Alter eröffnete Bastian neue Chancen, die ihm in der Schweiz verwehrt blieben. „Das europäische Normdenken hat im Fall Bastians viel Negatives“, so Renate. Dass Bastian in Singapur nicht gemobbt wird und nicht, wie in Europa so oft, als „Streber“ stigmatisiert wird, schreibt die Mutter der Internationalität und dem leistungsorientierten Denken Singapurs zu.



Bastian Eichberger ist acht Jahre alt und geht schon in die sechste Klasse.



Der normale Unterrichtsstoff ist ihm zu wenig.

Behinderung Hochbegabung

Rund zwei bis drei Prozent der Bevölkerung sind hochbegabt. Häufig entweder im musischen, sprachlichen oder mathematischen Bereich. Bastians Hochbegabung wurde in allen Bereichen mittels Test nachgewiesen. Seine Begabung teilen wenige Promille der Bevölkerung. „Er hat eine schnelle Auffassungsgabe und ein enormes Speicherungsvermögen. Natürlich gibt es Momente, wo ich stolz auf ihn bin. Aber leider überwiegen die Probleme“, so Renate. Sie berichtet von der Eifersucht und der Verständnislosigkeit Bekannter und von ihren Versuchen, die Hochbegabung ihres Sohnes zu verdecken, um sich und auch ihn zu schützen. „Vielleicht ist eine Hochbegabung später etwas Schönes. Für Kinder ist es ein Fluch.“

Die Unterforderung in der Schule machte Bastian schwer zu schaffen. Es gab Zeiten, in denen er sich wünschte, nicht mehr am Leben zu sein, Momente, in denen er sich abends das Kissen auf den Mund drückte. Seine Mutter nennt es nicht Depression, sie nennt es „Schulkrankheit“. Doch die Symptome sind ähnlich. „Bastian braucht das Kopffutter wie andere Medikamente. Ohne Nahrung für seinen Kopf wird er aggressiv, beginnt, um sich zu schlagen, findet das Leben nicht mehr lebenswert.“ Er verwandle sich in einen völlig anderen Menschen, an den nur noch schwer heranzukommen sei.

Bastian weiß von seiner Hochbegabung, er versucht sie zu verdecken, weicht im Gespräch dem Augenkontakt aus. Und auch Bastian sieht es mehr als Belastung. „Er wünscht sich, einfach normal zu sein“, weiß die Mutter.

Auch sie hat sich ein „normales“ Kind gewünscht. „Warum ausgerechnet wir?“ Diese Frage habe sie sich oft gestellt und niemals Erklärung gefunden. „Es dauerte lange, bis ich die Hochbegabung meines Sohnes akzeptierte. Vor zwei Jahren noch hätte ich es versucht zu erklären, mich zu rechtfertigen.“

Heute managt sie „hauptberuflich“ den Kalender ihres Sohnes. Montag bis Samstag volles Programm. Neben der

Schule stehen täglich entweder Sport, Sprachen oder Musik auf dem Stundenplan. „Wir machen es nicht nur zu seiner Freude und Bereicherung, sondern weil sein Kopf das braucht. Die Schule alleine ist nicht fordernd genug“, so Renate.

Schule findet er langweilig, überflüssig und zu einfach. „Vor allem Physical Education“, sagt Bastian und lacht. „Mein Ziel ist, sie ganz schnell abzuschließen. Am liebsten hätte ich Einzelunterricht.“ Für seine Mutter ist es eine Gratwanderung. „Wir bestehen auf einen Schulbesuch. Uns ist wichtig, dass er ein soziales Umfeld hat. Er muss auch später im Leben bestehen. Man kann ihm nicht alle Steine aus dem Weg räumen.“

Später will Bastian Professor werden oder Pilot, oder vielleicht doch Physiker und auf den Mond fliegen. Mittlerweile spricht der Achtjährige perfekt Chinesisch. Er besucht mit 12-jährigen die 6. Klasse der Chinese International School in Singapur. Welche seine Liebessprache sei? „Ich will unbedingt Russisch lernen. So bald wie möglich. Sonst habe ich Deutsch und Chinesisch am liebsten.“ Daneben beschäftigt er sich mit Schach, Klavier und Sport. Drei bis vier Trainingseinheiten seines Lieblingssportes Judo bestreitet der junge Schweizer pro Woche. „Ich habe schon viele Pokale und Medaillen. Alle Gegner meines Alters habe ich schon besiegt“, erzählt Bastian. Zum Beweis zeigt er stolz die errungene Medaille vom Wettkampf des Vortages.

Seine Eltern bieten ihm dieses volle Programm, um die Unterforderung in der Schule auszugleichen und mit seiner Freude am Lernen auch seine Freude am Leben erhalten zu können. „Und nicht zuletzt, um unsere Nerven zu entlasten“, so Renate Eichenberger. Denn die Aussetzer und Zusammenbrüche ihres Kindes gehen ihr an die Substanz, erzählt sie. Doch: „Wenn er glücklich ist, sind wir es auch.“

Veronika Wüster (Text + Fotos)